

Kreuzwegandacht | Silvanus

Text: Lukas 22, 31-34

Andacht: Christoph Haus (Pastor und Generalsekretär der EBM)

Ihm blieben noch ungefähr fünf Minuten. Dann war er an der Reihe. Dann würden alle auf seine Antwort warten.

Der Sprecher des Statthalters würde laut und vernehmlich fragen:

"Silvanus, Tuchhändler zu Bithynien, bist Du ein Anhänger des Christentums?"

Egal, ob er verneinte oder bejahte - die nächste Frage würde lauten:

"Silvanus, Tuchhändler zu Bithynien, bist Du bereit, Trajan, den Kaiser von Rom, als mächtigsten Herrscher der Welt anzuerkennen und ihm als deinen persönlichen Herrn das Kaiseropfer darzubringen? "

Trotzdem machte Silvanus nach außen hin einen gelassenen Eindruck. (Alles andere hätte in diesem Moment auch fatale Folgen gehabt.)

Seine Antwort stand auch schon seit längerem fest.

Eigentlich von dem Tag an, als er wegen einer Denunziation ins Gefängnis geworfen wurde.

Es war Julius gewesen, der neue Tuchhändler am Ort, der ihn angezeigt hatte.

Vor nicht allzu langer Zeit hatte der Kaiser Trajan an den Statthalter Plinius geschrieben, dass Christen ins Gefängnis kommen, wenn sie unter Namensnennung von anderen Bürgern als Mitglieder einer christlichen Gemeinde angezeigt werden. Seitdem war es unter den Geschäftsleuten Mode geworden, sich unliebsame Konkurrenten durch eine Anzeige beim römischen Statthalter vom Leibe zu schaffen.

Silvanus hatte eine große Familie. Alle gehörten zu der kleinen Gemeinde, die sich schon lange in seinem Hause versammelte. Wenn er sich als Christ bekannte, würde seine Familie über kurz oder lang auch behelligt werden. Allein sein Tod würde seine Familie in den Ruin treiben.

Und was würde aus der kleinen Gemeinde? In so kurzer Zeit waren da so viele Menschen zum Glauben an Jesus Christus als ihren persönlichen Herrn gekommen waren. Sie teilten viele Dinge untereinander und die Reicheren unter ihnen sorgten heimlich für den Lebensunterhalt der ärmeren Mitglieder. Und er war der Vorsteher dieser Gemeinde. Wenn er sich jetzt öffentlich als Anhänger des christlichen Glaubens zu erkennen gab, würde diese Gemeinde unweigerlich zerschlagen und andere von den Mitgliedern würden ebenfalls angezeigt und verklagt werden.

Wenn seine Familie und die kleine Gemeinde eine Überlebenschance haben sollten, dann gab es nur eine Möglichkeit:

Er brauchte die Opferbescheinigung. Damit waren er, seine Familie und die Gemeinde erst mal aus dem Schneider. Er selbst und seine Familie würden dann in den *acta facientes* geführt; das waren die offiziellen Listen der Überprüften.

Er war an der Reihe.

"Silvanus, Tuchhändler zu Bithynien, bist Du ein Anhänger des Christentums?" Silvanus betete im Stillen, bat um Vergebung und sagte: *"Nein"*.

"Bist Du bereit, Trajan, den Kaiser von Rom als mächtigsten Herrscher der Welt anzuerkennen und ihm als deinen persönlichen Herrn das Kaiseropfer darzubringen? "

Silvanus antwortete laut: *"Ja, ich bin bereit"*. Und zweifelte im Stillen, ob seine Entscheidung richtig war.

Am Abend saß er zu Hause - einerseits erleichtert und andererseits immer noch verunsichert. Denn es gab viele Christen, die hatten das Kaiseropfer nicht gebracht und waren gekreuzigt worden. Sie wurden als Märtyrer verehrt. Man redete über sie wie über Heilige. Und dann gab es die Christen, die sich verhielten, wie er. Er war nämlich überhaupt nicht der einzige, der das Kaiseropfer dargebracht hatte.

Er erinnerte sich an das Schriftstück, das Lukas, der Arzt an Theophilus geschrieben hatte, einem Christen in einer Gemeinde ganz in ihrer Nähe. Lukas hatte selbst die ersten Christenverfolgungen unter Nero und Domitian miterlebt. Und in diesem Schriftstück hatte Lukas aus seiner Sicht all das aufgeschrieben, was er an Erzählungen, Überlieferungen von Zeitzeugen und anderen Gemeinden von Jesus zusammengetragen hatte.

Ihre kleine Hausgemeinde hatte eine Abschrift bekommen. Sie war in den vergangenen Jahren eines der wichtigsten Dokumente geworden für ihre Gemeinde. Er selbst konnte nicht lesen. Aber sein Sohn konnte es. Er rief ihn, und ließ sich die Passage vorlesen, wo von Petrus berichtet wurde, der Jesus vor seiner Kreuzigung dreimal verleugnet hatte:

Textlesung. Lukas 22, 31-34

(Da sagt Jesus im Gespräch mit Petrus:)

"Simon, Simon, der Satan hat verlangt, dass er euch wie Weizen sieben darf. Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht erlischt. Und wenn du dich wieder bekehrt hast, dann stärke Deine Brüder."

Daraufhin sagte Petrus zu Jesus: *"Herr, ich bin bereit, mit Dir sogar ins Gefängnis und in den Tod zu gehen."*

Jesus erwiderte: *"Ich sage Dir, Petrus, ehe heute der Hahn kräht, wirst du dreimal leugnen, mich zu kennen"*.

drei Gedanken.

1. JESUS WEIß, DASS ES SITUATIONEN GIBT, DIE UNS DURCHEINANDER BRINGEN.

Jesus weiß, dass es Situationen gibt, die uns durcheinanderbringen.

Er tut nicht so, als gäbe es das nicht. Jesus tut nicht so, als würde das im Leben eines Menschen nicht mehr geben, der mit ihm lebt und ihm nachfolgt. Jesus weiß: solche bedrohlichen Situationen kommen vor.

Für die Christen am Ende des 1. Jahrhunderts war die Situation noch bedrohlicher: Ihr Leben, Ihre Familie, die Gemeinden: alles stand auf dem Spiel. Zu seinem Glauben an Jesus stehen oder verfolgt werden. Das kann am Glauben nagen. Dass die ersten Christen dem Druck nicht standgehalten und das Kaiseropfer dargebracht haben. Das gibt es.

Das ist für Jesus nicht die abgrundtief schlimme Ausnahme. Das gibt es. Das weiß er. Und es ist ok, dass ich darunter leide. Dass mir das Schwierigkeiten macht. Dass ich da an die Grenzen meiner Belastbarkeit komme. Dass mir dabei jegliche Motivation flöten geht. Das gibt es.

Jesus kannte die Selbstüberschätzungen des Petrus.

Jesus kennt auch meine Selbstüberschätzungen. Er kennt meine Träume. Er kennt die Bilder, die in mir leben, die Wunschbilder, die ich mir von mir selber mache. Wie ich gerne wäre. Er weiß, wo ich mich in mir selber täusche und mich falsch einschätze. Dass ich diesen Bildern immer hinterher laufen werde. Jesus tut nicht so, als gäbe es das nicht.

2. JESUS BETET FÜR MICH, DASS MEIN GLAUBE DABEI NICHT AUSGEHT.

Jesus betet für mich, dass mein Glaube dabei nicht ausgeht.
Dieser Gedanke hat mich total berührt. Jesus sieht und begleitet mich in den Grenzsituationen meines Lebens. Und er ruft mir keine Durchhalteparolen zu. Er fordert nicht mehr Einsatz und Treue. Sondern er betet für mich.

So wie er für Petrus gebetet hat, dass sein Glaube in dieser spannungsgeladenen Bekenntnis-Situation nicht ganz aufhört.

So wie er für die ersten Christen gebetet hat, dass ihr Glaube unter den Nachstellungen der Römer nicht ganz kaputt geht.

Das tut gut.

Und es betet der, der wie kein anderer weiß, was es heißt, allein, verlassen zu sein, körperliche und seelische Schmerzen am Kreuz zu ertragen. Jesus weiß, wovon er spricht.

3. JESUS BRAUCHT MICH NOCH

In Vers 32 sagt Jesus im Vorhinein zu Petrus: Wenn du dich wieder bekehrt hast, dann stärke deine Brüder"...

Wenn du dich wieder bekehrt hast. Jesus geht von vornherein davon aus, dass Petrus in ein Loch fällt, in eine Krise kommt. Sich eine Auszeit nimmt. Sich distanziert von Jesus. Jesus weiß es.

Und der Satz geht noch weiter: "... dann stärke deine Brüder"

Das heißt: Petrus wird auch danach noch gebraucht - nach seinem Versagen, nach seiner Krise. Vielleicht wird er danach sogar umso mehr und umso intensiver gebraucht, als vorher. Vielleicht wird er sich nach so einer durchlebten Erfahrung noch viel intensiver einsetzen, um die Menschen um sich herum zu stärken und aufzubauen.

Nirgendwo im Neuen Testament wird Petrus das Etikett angehängt „Petrus, der Jesus dreimal verleugnet hat“.

Nein. Er wird der Fels, auf den die Kirche gebaut wird.
Jeder Heilige hat eine Vergangenheit.
Jeder Sünder hat eine Zukunft.

Für mich heißt das: ich darf aus meinem Loch wieder herauskommen. Es ist nicht der letzte Akt in meinem Drama, dass ich etwas nicht auf die Reihe kriege. Ich muss daran nicht zerbrechen - ich werde noch gebraucht.

Und ich brauche mein Gesicht nicht verstecken. Vor Jesus kann man sein Gesicht nicht verlieren. Weil Jesus mich ansieht, bin ich ein angesehener Mensch.

Jemand, der wie Petrus über sein Scheitern und die an sich selbst erlebten Grenzen geweint hat, wird mit seinen Brüdern und Schwestern ganz anders umgehen.

Ich finde, so ein Text macht uns Mut, wieder aufzustehen.
Weil wir gebraucht werden. Weil wir keinen Makel an uns haben, wenn wir an Grenzen gescheitert sind.

Dazu steht Jesus. Er steht zu uns. Er betet für uns. Er traut uns zu, die anderen zu stärken.

Amen